

DER HEILIGE WOLFGANG: LEHRER, MÖNCH UND BISCHOF

von Prof. Klaus Unterburger

Wolfgang wurde 924 in eine Welt geboren, in der die Abstammung den späteren Lebensweg meistens vorzeichnete. Es war eine weitgehend schriftlose Kultur, in der Tradition und familiäre Beziehungen ausschlaggebend waren. Die Ehre der Familie galt es zu bewahren und zu vermehren. Diese Kennzeichen teilt das europäische Frühmittelalter mit vielen anderen archaischen Kulturen bis heute. Zwar waren die Stammeskulturen der Franken, Alemannen und Bayern schon längst durch die Taufe der Herrscher prinzipiell christlich geworden. Aber das Christentum legte sich doch zunächst eher oberflächlich auf die bisherigen Kulte und religiösen Vorstellungswelten und verschmolz mit diesen, ohne sie völlig zu ersetzen.

Mit dem Christentum wurde aber auch das Wissen der Antike überliefert; Kleriker und Mönche konnten lesen und schreiben und hatten so weitgehend exklusiv Anteil am antiken lateinischen Wissen, an dem sie zumindest insoweit Interesse haben mussten, als es half, die in der Hl. Schrift überlieferte Offenbarung Gottes zu verstehen und für das eigene Heil fruchtbar zu meditieren. Bildung und Wissen waren so aber auch Faktoren, durch die die starren Grenzen der familiären Herkunft durchbrochen werden konnten. Bereits die frühen Biographen Wolfgangs, die gelehrten Mönche aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg, Arnold (+ wohl vor 1050) und Othloh (+ wohl kurz nach 1070), berichten übereinstimmend¹, er stamme aus dem Schwäbischen und sei in eine nichtadelige Familie hinein geboren worden. Rund 150 Jahre später präzisieren die Annalen des Kloster Zwiefalten: der Geburtsort sei Pfullingen gewesen. Als Geburtsjahr hat man das Jahr 924 erschlossen.

AUFSTIEG DURCH BILDUNG

Wolfgang wurde, nachdem ihn ein Kleriker unterrichtet hatte, zur Erziehung dem 724 gegründeten Kloster Reichenau übergeben², einem der wichtigsten Zentren für Liturgie und Bildung im Karolingerreich, das auch politisch großen Einfluss ausübte. Auch die sächsischen Herrscher des 10. Jahrhunderts privilegierten das Bodensee-Inselkloster, das nicht durch die Ungarnstürme verwüstet wurde und deshalb für Wolfgang einen einzigartigen Bildungsraum bot. Die Reichenauer Schreibschule lernte er in ihren Anfängen kennen; sie sollte wenig später Berühmtheit erlangen. Das Kloster vermittelte Wolfgang und seinen Mitschülern eine Bildung, die an die Antike anknüpfte und selbst literarisch produktiv wurde. Das christianisierte antike Wissen ermöglichte es Wolfgang somit, zur Welt des Adels aufzuschließen und an dessen Netzwerken Anteil zu haben. Ein streng auf Rang und Ehre der Familie gegründetes Prinzip der Rangordnung wurde durch die christliche Kirche so durchdringbar.

Für Wolfgang wurde die Freundschaft entscheidend, die er mit seinem Mitschüler Heinrich aus der weitverzweigten hochadeligen Dynastie der Babenberger schloss. Als Nichtadeliger bekam er so Anteil an dessen Verbindung zu Adel und König.

¹Arnold von St. Emmeram, Libri de S. Emmeramo, MGH. Scriptores IV, Hannover 1841, 543-574, hier lib. 2, c. 1; Othloh von St. Emmeram, Vita S.ti Wolfkangi episcopi, ebd. 521-542, hier c. 1.

²Othloh, Vita c. 3.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 2 von 13

Da Heinrichs älterer Bruder Poppo (+ 961) 941 Bischof von Würzburg geworden war, ein Parteigänger und Verwandter der sächsischen Könige, wechselte er mit diesem an die dortige Schule an der Kathedrale, wo (bis 970) ein damals berühmter Gelehrter, Stephan von Novara, als erster namentlich bezeugter Lehrer am Dom unterrichtete.³ Ein neuer Typus von Schule für Kleriker entstand hier und etwa zeitgleich auch in Magdeburg und Köln. Er qualifizierte Spitzenkleriker für die Leitungs- und Verwaltungspraxis. Vielleicht ist es eine legendarische Ausschmückung der Lebensbeschreibung Wolfgangs, dass er in den antiken Wissenschaften mehr als sein gefeierter Lehrer wusste, weshalb dieser ihn im Zorn vom Unterricht ausgeschlossen habe.⁴ Wolfgang war zu dieser Zeit freilich selbst bereits in einem Alter, in dem er für Stephan ein gefährlicher Rivale sein musste. Jedenfalls zeigt sich hier noch einmal, dass es das Streben nach Wissen und Bildung gewesen ist, das Wolfgang ausgezeichnet hat und das ihm den gesellschaftlichen Aufstieg in die Welt der damaligen adeligen Elite ermöglichte. Die fränkischen Babenberger standen dem sächsischen Königsgeschlecht der Ottonen nahe. Als Wolfgangs Freund Heinrich im Jahr 956 zum Erzbischof von Trier mit königlicher Unterstützung ernannt wurde, begleitete ihn Wolfgang auch dieses Mal. Die Königsnähe Heinrichs zeigte sich auch darin, dass er den Sohn Ottos, den späteren König Otto II., in Aachen mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln 961 zum König salbte; im Anschluss daran begleitete er dessen Vater, König Otto den Großen, 962 zu dessen dritten Italienzug, bei dem er in Rom zum Kaiser gekrönt wurde.

Wolfgang unterrichtete selbst in Trier. Als „decanus clericorum“ hatte er die Studien und das Leben des Klerikernachwuchses zu leiten und zu überwachen, als Lehrer ihn zu unterrichten. Zudem arbeitete er in der erzbischöflichen Kanzlei (Verwaltung). Wolfgang baute in Trier die Domschule wohl nach Würzburger Vorbild auf.⁵ Er selbst war Kleriker und unterrichtete Kleriker. Die Priesterweihe hatte er zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht empfangen. Um kirchliche Ämter auszuüben war damals und noch Jahrhunderte lang die Aufnahme in den Klerikerstand mittels der Tonsur notwendig, nicht aber der Empfang der Priesterweihe, die für die Feier der Eucharistie von Nöten war, aber nicht für den theologischen Unterricht. Der begriffliche Gegensatz von clericus und laicus, Kleriker und Laien, spiegelt die Tatsache, dass Kleriker gebildet waren und Latein konnten, Laien in der Regel nicht. Er hat nichts zu tun mit unserer heutigen Differenzierung, nach der die Laien nicht die Weihe zum Diakon oder Priester empfangen haben. Nach heutiger Terminologie wäre Wolfgang ein „Laientheologe“, was aber das gesamte Mittelalter und noch viele Jahrhunderte später die Kirche anders gehandhabt hat. Man sieht an diesem Beispiel, wie sich die Begriffe und Schwerpunkte erst in jüngster Zeit verschoben haben und die Tradition der Kirche davon abweichenden Prinzipien gefolgt ist, die die Lehre an Kompetenz und Anerkennung als Kleriker und noch nicht an die Priesterweihe gebunden hat. Othloh, der später die Heiligenvita Wolfgangs schrieb, schildert dessen Demut. Während der Ehrgeiz die Menschen in der Regel antreibt, Macht und Einfluss und Ämter anzustreben, lebte Wolfgang nicht als Kleriker, sondern wie ein Mönch, der er ja gar nicht war.⁶

³Ebd. c. 4.

⁴Ebd. c. 5; Cora Elizabeth Lutz, Schoolmasters of the Tenth Century, Hamden/Conn. 1977, 111-116.

⁵Othloh, Vita c. 7 f.

⁶Ebd. c. 8.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 3 von 13

Auch dies war natürlich zunächst einmal jene Vorgabe, der das Leben von Heiligen zu entsprechen hatte und in deren Licht Othloh deshalb auch Wolfgang, der in seinem Kloster St. Emmeram begraben lag und dort verehrt werden sollte, schildern wollte. Dahinter stand aber das Heiligkeitsideal der Zeit: weltliche Aufgaben waren eher ein Hindernis zur Heiligkeit und eine Gefahr für das Heil, der eigentliche Heilsweg führte über das Kloster. Der Verzicht der Mönche auf Besitz, Macht und gelebte Sexualität kehrte nach der Überzeugung der Zeit die egozentrische Dynamik der Antriebskräfte des Menschen um, durch die Menschen andere Menschen zum eigenen Vorteil gebrauchen und instrumentalisieren wollen. Somit war das Mönchtum in den Augen der Zeit der Weg, der hilft, den sündhaften Egoismus zu überwinden. Das monastische Ideal hat nach dem Urteil seiner Biographen auch Wolfgang vor Augen gestanden, der wie ein Mönch selbstlos lebte, ohne selbst Mönch zu sein. Dennoch war es gerade Trier, wo sich das Ideal des Mönchs veränderte und konkretisierte. Im Trierer bzw. Lothringer Umkreis versuchten viele Klöster stärkere monastische Unabhängigkeit von den Stifterfamilien und der damit verbundenen Versorgungsfunktion zu erhalten. Zwar galt seit dem Bemühen Karls des Großen und seines Sohnes Ludwig das mönchische Leben nach der Benediktsregel als die eigentlich römische Form des Mönchtums, die garantierte, dass die dortige Gebets- und Lebensweise Gott wohlgefällig ist, da die römische Tradition wie keine zweite für die Korrektheit des Ritus stand. Faktisch bestimmten jedoch viele lokale Traditionen die Lebensweise der meisten Klöster. In der Trierer Abtei St. Maximin, aber auch in anderen Städten wie Gorze, wurden Reformversuche unternommen, stärker die Benediktsregel zur tatsächlichen Lebensnorm zu machen und damit lokale Traditionen zurückzudrängen. Wolfgang knüpfte in Trier Kontakte zu diesen Reformkreisen. Wenn es heißt, er lebte als Mönch, obwohl er keiner war, dann war Mönchtum für ihn an der Regel Benedikts orientiertes Mönchtum, das von Abhängigkeiten von außen frei war und sich so ganz der inneren Bestimmung zum Gebet widmen konnte.

EINTRITT INS KLOSTER EINSIEDELN, EIN BRUCH IN DER LEBENSGESCHICHTE

Doch zunächst kam es zu einer schweren Zäsur in Wolfgangs Leben. Erzbischof Heinrich als sein Mentor und Freund starb 964 in Italien an einer Seuche, die im Heer des Kaisers ausgebrochen war. Das Beziehungsnetzwerk, in das Wolfgang dank seiner Bildung aufgestiegen war, drohte durch den Tod der für ihn zentralen Bezugsperson zu zerbrechen. Auf dem Sterbebett rief Heinrich Kaiser Otto I. zu sich, um ihm Wolfgang mit seinen herausragenden Qualitäten vorzustellen, so Othloh von St. Emmeram.⁷ Er flehte Otto an, für diesen nach Trier eine Art Schutzbrief zu schreiben, damit niemand dessen Rechte dort verletze, vermutlich wollte er Wolfgang als Nachfolger. Wolfgang sei bei der Kunde des Todes des Erzbischofs außerordentlich betrübt gewesen. Er war damals bereits rund 40 Jahre alt, ein gereifter Mann. Nun schien er auf seine Familie zurückverwiesen, zu der er zurückkehren wollte.

Die Fürbitte des bischöflichen Freundes hatte insoweit Erfolg als der Kölner Erzbischof Brun (925-965), der jüngste Bruder des Kaisers und Kanzler des Reichs, der zugleich Herzog von Lothringen war, Wolfgang zu sich rief, wohl um ihn als Trierer Erzbischof zu installieren. Das ottonisch-kaiserliche Netzwerk schien zu tragen.

⁷Ebd. c. 9.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 4 von 13

Eine Zeit lang hielt sich Wolfgang bei ihm auf. Sein Biograph Othloh deutet diese Periode so, dass er dabei von Brun weltliche Ämter angeboten bekommen habe, die Wolfgang aber ausschlug, da er damals bereits nach etwas Höherem gestrebt habe. Brun und Wolfgang werden als Antipoden dargestellt. Während Brun für das Reich Verantwortung trug und wichtige Ämter ausübte, entsagte Wolfgang dem und wählte das noch Höhere. Selbst die Bischofswürde habe er ausgeschlagen, die ihm Brun angeboten habe.⁸

Die historischen Hintergründe sind schwer aufzuhellen. So ist nicht klar, wie lange der Aufenthalt Wolfgangs bei Brun dauerte, ob Wolfgang dort in die königliche Kanzlei eintrat, arbeitete oder ob allein der Versuch, Nachfolger Heinrichs in Trier zu werden, ihn zu Brun führte. Jedenfalls war es dem Mainzer Erzbischof gelungen, seinen Dompropst Theoderich in Trier durchzusetzen (965-977), welcher dort an der Stelle Wolfgangs gewählt wurde. Unklar ist, ob Wolfgang daraufhin noch länger in Köln blieb, ob es vielleicht sogar zu Spannungen zum Erzbischof gekommen ist. Diese hätten aber doch wohl kaum die Einbindung in die königliche Macht- und Rechtssphäre betroffen, da Wolfgang sich in den späteren Jahren durchaus als königsnah erweisen sollte. Vielleicht ist dies aber schon eine Überinterpretation, denn Brun starb bereits am 11. Oktober 965 in Reims und wurde in Köln St. Pantaleon bestattet. Vielleicht war dies erst der Grund, weshalb Wolfgang zu seinen Verwandten ins Schwäbische zurückkehren musste. Nach Wolfgangs Biographen Othloh habe Brun noch selbst Wolfgang auf dessen Bitten hin entlassen, da dieser das Klosterleben einflussreichen Ämtern vorgezogen habe.⁹ Jedenfalls verließ Wolfgang die westlichen Gebiete des Reichs und kehrte zu seiner Familie in die Heimat zurück.

Dort habe er – so Othloh – auf sein Erbe verzichtet und sei in das Kloster Einsiedeln eingetreten, das für seine strenge, asketische Lebensweise bekannt gewesen sei. Seit dem 9. Jahrhundert hatten sich dort, im entlegenen Finsterwald, Einsiedler niedergelassen, zunächst Meinrad aus dem Kloster Reichenau, der dort überfallen und getötet und nach seinem Tod als Heiliger und Märtyrer verehrt wurde. 929 zog sich der Bischof von Metz dorthin zu einem Einsiedlerleben zurück, nachdem er von seinen Gegnern geblendet worden war. Der Straßburger Dompropst Eberhard förderte die dortigen frommen Asketen, die um 934 zu einem Kloster nach der Benediktsregel zusammengefasst wurden. Dennoch blieb der eremitische Zug der Gemeinschaft, denn die Lebensform als Einsiedler auf benediktinischer Basis hatte ja auch die Benediktsregel als Möglichkeit vorgesehen. Zu den ottonischen Königen waren die Beziehungen eng, besonders unter dem dritten Abt Gregor (964-996), der wohl aus England stammte. Daneben förderte auch das schwäbische Herzogshaus das Kloster, zu dem Wolfgangs Familie vielleicht Verbindungen unterhielt. Jedenfalls ist es unter diesen Umständen durchaus erklärlich, dass der Schwabe und Repräsentant der ottonischen Kirchenpolitik Wolfgang wohl 966 gerade in dieses Kloster eintrat. Ebenso, dass ihm dort sofort wegen seiner Gelehrsamkeit die Erziehung des Nachwuchses, also die Schule, anvertraut wurde.

⁸Ebd. c. 9.

⁹Ebd. c. 9.

¹⁰Ebd.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 5 von 13

Nach seinem Eintritt übernahm Wolfgang jedenfalls schnell den Unterricht und die Aufsicht über die Schule und das Skriptorium, wo Bücher geschrieben bzw. abgeschrieben wurden. In Einsiedeln sind noch Handschriften aus dieser frühen ottonischen Zeit erhalten. Wolfgangs Ruf als Lehrer zog zahlreiche Schüler von außerhalb an. Er scheint damals beinahe unbekannte Texte in den Unterricht eingeführt zu haben, was zum Ruf der Schule beitrug.¹¹ Dies gilt gerade für die Komödien des römischen Dichters Terenz aus dem 2. Jahrhundert vor Christus, trotz der Freizügigkeiten, die sie enthielten, oder für sonst kaum verbreitete logische Texte der Philosophen Aristoteles und Boethius, die Wolfgang wohl aus seiner Zeit als Trierer Lehrer für die Kleriker kannte. Dieses avantgardistische intellektuelle Programm brachte Wolfgang später auch nach Regensburg mit. Es wird im 11. und 12. Jahrhundert im Westen Europas zur Ausbildung einer neuen geistigen Schulkultur beitragen, aus der die wissenschaftliche Theologie des Mittelalters (Scholastik) und die Institution der europäischen Universität durch den institutionellen Zusammenschluss dieser Schulen hervorgehen sollte. Wolfgangs Bildungsprofil gewinnt noch mehr Konturen, wenn die Argumentation des Mittelalterhistorikers Matthias M. Tischler zutreffend sein sollte, nach der Wolfgang auch am wichtigen Einsiedler Geschichtswerk der Zeit, den Einsiedler Jahrbüchern, Annales Heremi, maßgeblich beteiligt gewesen sein sollte.¹² Der Lehrer Wolfgang hätte dann den entscheidenden Anstoß zu einer kloster eigenen Geschichtsschreibung gegeben. Wenn sein Biograph Othloh hier richtig unterrichtet war, hat er zudem seine Schüler auch in der Buchmalkunst unterwiesen.¹³ Er berichtet zudem, Wolfgang sei überdies in der Dichtung sehr versiert gewesen.¹⁴ Auch der Augsburger Bischof Ulrich (923-973) hielt enge Beziehungen zum Einsiedler Kloster, das er öfters besuchte. Bei einem seiner Aufenthalte erteilte er Wolfgang die Priesterweihe.¹⁵

DIE KÖNIGLICHE KIRCHENPOLITIK UND WOLFGANGS AUSTRITT AUS DEM KLOSTER

Nach einigen Jahren als frommer Gottsucher und als berühmter Lehrer in Einsiedeln kommt es noch einmal zu einem Bruch in seiner Lebensgeschichte. Im damaligen Verständnis war er bereits ein relativ alter Mann, als er sich dazu entschloss, das Kloster zu verlassen, um bei den Ungarn zu missionieren. Otto der Große hatte mit dem Sieg auf dem Augsburger Lechfeld 955 ja deren Christianisierung eingeleitet; diese war auch ein großes Anliegen der ottonischen Politik. Dennoch steht Wolfgangs Entschluss, das Kloster zu verlassen, in Spannung zur Regel des hl. Benedikts, die von einer lebenslangen Bindung an die Klosterfamilie und einer Stabilität des Orts ausgeht. Wolfgangs Biograph Othloh hat dies empfunden, wenn er die Mission dadurch angeregt sah, dass Wolfgang im Traum hierzu die göttliche Weisung durch den hl. Otmar erhalten habe. Er betont, dass sein Abt damit einverstanden gewesen sei und dass Wolfgang das Kloster, aber nicht die mönchische Lebensform verlassen habe.¹⁶

Bei den ungarischen Stämmen setzte zu dieser Zeit allmählich die Familie der Árpáden ihre Alleinherrschaft durch, die nach 955 nach Westen um Frieden bemüht waren. Während im Osten byzantinisches Christentum Eingang fand, stand das Hauptgebiet unter dem missionarischen Einfluss des Ottonischen Reichs; hier kam Bischof Pilgrim (+ 991), der 971 in Passau zum Bischof eingesetzt worden war, eine entscheidende Rolle zu.

¹¹Matthias M. Tischler, Die ottonische Klosterschule in Einsiedeln zur Zeit Abt Gregors. Zum Bildungsprofil des hl. Wolfgang, in: StMGBO 107 (1996) 93-181, hier 129-131.

¹²Ebd. 145-161.

¹³Othloh, Vita c. 10.

¹⁴Ebd. c. 2.

¹⁵Ebd. c. 11.

¹⁶Ebd. c. 12 f.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 6 von 13

Pilgrim taufte einige Jahre später den Árpádenfürsten Geza und dessen Sohn Vajk, der hierbei den christlichen Namen Stephan (ungar. István) annahm. Mit der Bischofserhebung Pilgrims und der Öffnung des ungarischen Reichs für Missionare aus dem Westen hängt wohl auch der Aufbruch Wolfgangs nach Ungarn zusammen. Auch als Mönch und Lehrer im Kloster Einsiedeln war Wolfgang so in die Politik des sächsischen Kaisers eingebunden geblieben. Wenn Othloh schreibt, dass Pilgrim, ein Parteigänger des Kaisers, dann aber Wolfgang abgezogen habe¹⁷, dann geschah dies wohl deshalb, weil eine andere Position frei geworden war, auf der Wolfgang dem sächsischen Königshaus noch nützlicher werden konnte. Im September 972 war Bischof Michael von Regensburg gestorben. Für die sächsischen Ottonen war es von zentraler Bedeutung, die alten Herzogtümer wie Bayern in ihre Herrschaft zu integrieren; Regensburg kam dabei eine entscheidende Rolle als zentraler bayerischer Herrschaftsstützpunkt zu, so dass ein treuer Parteigänger des Königshauses als Bischof von enormer Bedeutung sein musste. Pilgrim gelang es mit dem Burggrafen von Regensburg Burchhard, der in Regensburg von Amts wegen die königlichen Interessen zu vertreten hatte, die Wahl Wolfgangs zum dortigen Bischof durchzusetzen. Burchhard war zugleich als Markgraf für die Ostmark in engem Kontakt zu Pilgrim. Ihre gemeinsame Gesandtschaft zum Kaiser und dessen Sohn, Otto II., der wenig später seinem Vater als König nachfolgte, hatte dort sicher kaum mit Widerständen zu kämpfen. Arnold von St. Emmeram bemerkt lapidar, dass der Burggraf viel beim Kaiser vermochte.¹⁸ Man wird in der Zusammenschau der Ereignisse sagen können, dass sowohl der Aufbruch Wolfgangs zu den Ungarn wie auch der Abzug von dort auf den Bischofsstuhl von Regensburg ganz den Zielen der Kirchenpolitik des Königtums und seiner Parteigänger entsprach. Wolfgang war seit Jahrzehnten ein treuer Freund des Herrscherhauses; auf ihn griff dasselbe zurück, als sich in der Ostmission und dann in Bayern Möglichkeiten auftaten.

DER REGENSBURGER BISCHOFSTUHL ZWISCHEN KÖNIGLICHEN UND BAYERISCHEN INTERESSEN

Regensburg war Zentralort des bayerischen Herzogtums. Dort hatte sich mit den Liudolfingern im 10. Jahrhundert eine Herrscherfamilie durchgesetzt, die mit den sächsischen Ottonen eng verwandt war. Seit 955 regierte Heinrich II., ein Neffe Kaiser Ottos, der sich im Jahr 972 mit Gisela von Burgund vermählte, die ihrerseits eine Nichte der Kaiserin war. So eng aber die verwandtschaftlichen Beziehungen waren, in ihnen steckte doch ein zentrales Problem des ottonischen Herrschaftsgefüges. Im ostfränkischen Reich mussten die sächsischen Herrscher durch geschicktes Agieren ihre Stellung gegenüber den anderen Herzogtümern wie etwa Bayern sichern und durchsetzen, was nur über die Einbindung der dortigen Dynastien und Herrschaft im Konsens mit ihnen geschehen konnte. Das Verhältnis zwischen den anderen herzoglichen Familien und den ottonischen Königen war also überaus fragil und musste stets neu ausgehandelt werden; immer wieder kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

¹⁷Ebd. c. 13 f.

¹⁸Arnold, De memoria lib II, c. 2.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 7 von 13

In solche wurde bald auch Regensburg verwickelt. Heinrich II., der auch „der Zänker“ genannt wurde, geriet bald in kriegerische Auseinandersetzungen mit König Otto II. Ausgangspunkt war vor allem der Einfluss im benachbarten schwäbischen Herzogtum, wo Heinrichs Schwester Hadwig mit dem Herzog Burchard III. verheiratet war. Im selben Jahr 973 in dem Wolfgang zum Regensburger Bischof geweiht wurde, starb Heinrichs kaiserlicher Onkel Otto I. und später auch sein schwäbischer Schwager Burchard. Heinrich der Zänker glaubte, dass er das Recht wegen seiner verwandtschaftlichen Beziehungen hätte, im schwäbischen Gebiet seine Einflussphäre auszubauen. Als auch Bischof Ulrich von Augsburg starb, setzte er seinen Vetter Heinrich (973-982) auf den Bischofsstuhl. Umgekehrt übergang der junge König Otto II. nun die Ansprüche Heinrichs und von dessen Schwester, der Herzoginwitwe, in Schwaben und setzte einfach seinen Neffen Otto (973-982), zum schwäbischen Herzog ein. Hadwig war aber nicht bereit abzutreten.

Herrschaft musste im Frühmittelalter stets neu ausgehandelt werden, was hier in Schwaben misslang. Beide Seiten sahen ihre gewohnten Ansprüche übergangen. Es kam zum Krieg, wobei auf der Seite Heinrichs des Zänkers auch der böhmische und der polnische Herzog stand. Otto musste gegen den Zänker und seine Verbündeten, aber auch andernorts, gewaltsam seine Herrschaft durchsetzen. Es gelang ihm, 974 Heinrich in Ingelheim festzusetzen, von wo er zwei Jahre später entkam. Erneut kam es zu kriegerischen Aufständen gegen die Ottonen in Bayern. Regensburg wurde von einem königlichen Heer belagert und erobert. Heinrich wurde ab- und gefangen gesetzt und der gesamte Südosten des Reichs neu geordnet. Bis zum Tod des Königs 983 in Italien wurde Heinrich bewacht und von seinem Herzogtum ferngehalten.

Man wird annehmen können, dass Wolfgang, der bislang dem königlichen Netzwerk angehört hatte, ein Parteigänger der Ottonen blieb. Als aber die Bischofsstadt selbst belagert und in den Krieg hineingezogen wurde, verließ er diese und ging in die Besitzungen des Bischofsstuhles im Osten des Reichs, wo das Kloster Mondsee seit 831 bischöflicher Besitz war. Dieser Aufenthalt Wolgangs, der nach seinem Tod auch dort verehrt wurde, war später der Ausgangspunkt zahlreicher Legenden, die sich daran rankten (Leben als Einsiedler; Beilwurf vom Falkenstein, das den Ort einer Kirche anzeigen sollte, die Wolfgang dann baute; Sieg über den Teufel, der ihn besuchte).¹⁹ Das Kloster Mondsee förderte im Spätmittelalter (seit dem 14. Jahrhundert), als man der Fürsprache des hl. Wolfgang den Sieg in Besitzstreitigkeiten zuschrieb, die Wallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee, wo eine prächtig ausgestattete Wallfahrtskirche (Altar von Michael Pacher in den 1470er Jahren) entstand. Es wurde eine der meistbesuchten Pilgerstätten im Spätmittelalter, die Pilger auch aus weit entfernten Gegenden in das Salzkammergut führte. Nach der Legende sei Wolfgang am Abersee nach fünf Jahren von einem Jäger als der Bischof von Regensburg erkannt und dann in seine Bischofsstadt zurückgeholt worden. Wahrscheinlich kehrte er aber von sich aus, als sich die kriegerischen Auseinandersetzungen um Regensburg gelegt hatten, wieder nach Regensburg zurück.

¹⁹Rudolf Zinnhobler, Der heilige Wolfgang und Österreich, in: BGBR 6 (1972) 95-103.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 8 von 13

Als Bischof blieb Wolfgang ein loyaler Anhänger der ottonischen Könige. 978 begleitete er Otto II. in einem Heerzug gegen den westfränkischen König²⁰; auch in den folgenden Jahren war Wolfgang immer wieder am königlichen Hof. 982 zog er mit diesem nach Italien. Diese Expedition nahm freilich einen verhängnisvollen Verlauf; das königliche Heer wurde von den muslimischen Sarazenen vernichtend in der Schlacht am Kap Colonna geschlagen. Der Eindruck der Zeitgenossen war, dass noch nie ein anderer König eine solche Niederlage hatte erleiden müssen. Die Mächtigen des Reichs verlangten vom König einen Reichstag zur Beratung, der Pfingsten 983 in Verona abgehalten wurde und den wohl auch Wolfgang besuchte. Jetzt musste Otto den oppositionellen Fürsten Zugeständnisse machen. Heinrich II. wurden aus der Haft entlassen und wieder mit Bayern belehnt, auch das Herzogtum Schwaben wurde neu besetzt. Dafür erklärten sich die Fürsten bereit, den erst dreijährigen Sohn des Königs, Otto III., zum König zu wählen, so dass wenigstens die königliche Erbfolge gesichert werden konnte. Doch die Unglücksereignisse rissen für Otto II. nicht ab. Im Nordosten des Reichs kam es zu Aufständen der Slawen, die die jungen Bischofsitze von Havelberg und Brandenburg vernichteten und das Missions- und Integrationswerk seines Vaters dort zerstörten. Als er nach Rom zog, um dort die Papstwahl zu regeln, erkrankte er an der Malaria und starb am 7. Dezember 983 mit 28 Jahren. Zur selben Zeit empfing sein dreijähriger Sohn in der Aachener Pfalzkapelle die Königssalbung und -krone.

WOLFGANG ALS LEHRER DES KAISERS HEINRICH II.

In dieser Krisensituation ließ sich Bayernherzog Heinrich der Zänker das dreijährige Königskind aushändigen, dann von seinen Anhängern sich selbst zum König ausrufen. Er stieß aber im Reich überwiegend auf Widerstand. Erzbischof Willigis von Mainz (975-1011) rief Theophanu und Adelheid, Mutter und Großmutter des Königs, aus Italien. Heinrich musste einsehen, dass sein Rückhalt zu klein war; er unterwarf sich und übergab das Kind seiner Mutter. Seither blieb Heinrich loyal zum ottonischen Königtum und suchte gestützt auf dieses, seine Herrschaft in Bayern zu konsolidieren und auszubauen. Seine vier Kinder ließ er nun in Regensburg bei Bischof Wolfgang erziehen, der einen Ruf als herausragender Lehrer und Gelehrter besaß: Heinrich, der älteste, stieg später (1002-1024) als Heinrich II. zum König- und Kaisertum auf, da die Ottonen in direkter Linie mit Otto III. ausstarben; von Wolfgang sollte er ursprünglich für den geistigen Stand ausgebildet werden. Seine Schwester Gisela wurde mit dem ungarischen König Stephan verheiratet, der jüngere Bruder Bruno wurde 1006-1029 Bischof von Augsburg und die jüngste Schwester Brigida wurde in Regensburg Äbtissin. Hierzu war früh²¹ die Legende entstanden, dass der verstorbene Lehrer dem Herzogssohn im Schlaf erschienen sei und auf die Wand bei seinem Grabmal gezeigt habe, wo die Schrift „Post sex“, „Nach sechs“, erschien. Heinrich glaubte, sein Tod werde angekündigt und tat Buße, erst sechs Tage, dann sechs Monate, schließlich sechs Jahre. Nach deren Ablauf starb er nicht, sondern wurde König, vorbereitet durch die christliche Buße.

²⁰Othloh, Vita c. 32.

²¹Othloh, Vita c. 42.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 9 von 13

DIE GRÜNDUNG DES BISTUMS PRAG

Kurz nachdem Wolfgang Bischof geworden war, wurde 973 die Diözese Prag gegründet. Othloh stellt die Sache so dar, als ob Wolfgang hierfür um Erlaubnis gefragt worden wäre. Während ihm seine Ratgeber rieten, dem zu widersprechen, um den Besitz der Regensburger Kirche nicht zu gefährden, habe Wolfgang die Worte gesprochen:

„Eine kostbare Perle nämlich sehen wir im Boden jenes Landes verborgen, eine Perle, die wir nicht erwerben können, wenn wir nicht entsprechend von unsrem Habe verkaufen. Darum höret, was ich sage: Gerne gebe ich mich selbst und alles das Meinige hin, auf dass dort das Haus des Herrn gefestigt werde, indem die Kirche erstarkt.“²²

Die kostbare Perle, die in Böhmen liege, war die Christianisierung des Landes. Für den Historiker stellt sich die Frage, weshalb diese nicht auch unter Regensburger Aufsicht erfolgreich hätte sein können. Doch bestand eine solche Regensburger Zuständigkeit überhaupt und war der Verzicht des Bischofs wirklich so entscheidend? Der böhmische Chronist Kosmas von Prag (+ 1125) berichtet auch von der Bistumsgründung, weiß aber in seiner *Chronica Boemorum* nichts von einer Beteiligung Wolfgangs. Die Entstehung eines einheitlichen böhmischen Herzogtums vollzog sich erst um das Jahr 900 herum. Mit dem Zusammenbruch des großmährischen Reichs wandten sich die böhmischen Sippenoberhäupter nach Westen, dem fränkischen Reich zu. 845 ließen sich 14 von ihnen taufen, wohl in Regensburg. Mit der politischen Unterordnung unter das Frankenreich öffnete man sich der Missionierung von dort; allmählich gelang es der Sippe der Přemysliden mit Sitz in Prag, die übrigen Sippen unterzuordnen und so ein Stammesherzogtum zu schaffen. Zu dieser Zeit waren es von Südwesten her Regensburger Missionare, die dort wirkten, von Nordwesten aber sächsische Glaubensboten. Die Kirche, die nahe dem Herrschersitz in Prag geweiht wurde, bekam ein Patrozinium, Vitus, das sächsischen Einfluss belegt, waren die Veitsreliquien doch 836 in das dortige Kloster Corvey transferiert worden. Die Weihe vollzogen hatte aber der Bischof von Regensburg, Michael.

Innerhalb der Herrscherfamilie rangen die Mitglieder um die tatsächliche Herrschaft, auch vor dem Mittel des Mordes schreckte man nicht zurück. Zu der Zeit als Wolfgang Bischof geworden war, wollte Herzog Boleslav II. die eigene Stellung dadurch bekräftigen, dass Prag zu einem eigenen Bistum für sein Herrschaftsgebiet errichtet wurde. Die entscheidende Instanz hierfür war König Otto II. So wurde auch ein Sachse, Dietmar, erster Bischof von Prag. Wolfgang, der Klient und Anhänger der Ottonen, wird keine Widerstände geleistet haben, auch wenn mit dem bayerisch-sächsischen Gegensatz der Regensburger Einfluss schwand. Man darf sich aber den Vorgang ohnehin nicht so vorstellen, als sei das böhmische Gebiet vorher ein fest umrissenes Diözesangebiet Regensburgs gewesen. Es ging eher um Interessenssphären und geistlichen Einfluss, der vom Ort der Missionierung ausging. Hier war Regensburgs Einfluss wichtig, wenn auch niemals völlig exklusiv; er wirkte auch nach der Prager Bistumsgründung fort, da ein Regensburger Heiliger wie Emmeram dort weiterhin Verehrung fand. Der Regensburger Bischofsstuhl erhielt zum Ausgleich Güter, vor allem im Gebiet um Pilsen herum.

²²Ebd. c. 29.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 10 von 13

WOLFGANG ALS REFORMBISCHOF

An all seinen Wirkungsorten war Wolfgang der Ruf seiner Gelehrsamkeit, aber auch seiner asketischen Strenge vorausgeeilt. Er selbst hatte sich ja zumindest zeitweilig für das Mönchsleben entschieden. Sein Biograph Othloh überliefert seine Aussage: „Wenn wir nur Mönche hätten, alles übrige würde sich fügen.“²³ Warum waren die Klöster in der Zeit Wolfgangs von so entscheidender Bedeutung für die christliche Gesellschaft? Hier spielten drei Gründe zusammen:

- a) Zwischen dem Adel, den Großen des Reichs, und den Klöstern herrschte eine Art Arbeitsteilung. Das Gebet der Mönche und Nonnen erlebte das Heil bei Gott für die materiellen Wohltäter. Es sorgte auch nach dem Tod dafür, dass das erinnernde Gebet weiter gepflegt wurde und damit vor dem Richterstuhl Gottes den Verstorbenen eine große Hilfe zuwuchs.
- b) Klöster waren Orte von Bildung und Ausbildung, nicht zuletzt für die verantwortlichen Führungspositionen in Kirche und Gesellschaft. Klosterpolitik war somit zugleich Bildungspolitik.
- c) Da den Klöstern aus den genannten Gründen zahlreiche Stiftungen und häufig großer Grundbesitz übereignet worden war, waren sie selbst zu wichtigen Stützen der Herrschaft geworden; eine gute Verwaltung lag deshalb im Interesse der weltlichen Großen und der Bischöfe.

Aus diesen Gründen kann es nicht wundern, dass Wolfgangs Reformpolitik vor allem Klosterpolitik gewesen ist. In Regensburg fand er das Modell des Kathedraalklosters vor, das wohl auf das 8. Jahrhundert und den Einfluss von angelsächsischen Missionaren zurückging und das es auch an vielen anderen Bischofssitzen gab: Mit dem Bischofsstuhl war ein Kloster so verbunden, dass der Bischof zugleich Abt einer Mönchsgemeinschaft war, in Regensburg von St. Emmeram. Dieses Modell hatte den Vorteil, dass dem Bischof auch die Einnahmen aus dem Klosterbesitz zukamen und dass die Mönche für den Bischof beteten; die Regensburger Bischöfe wurden damals in St. Emmeram bestattet.

Freilich wusste die Benediktsregel nichts von Äbten, die zugleich Bischöfe waren; ja diese Einrichtung schien konträr zur Regel zu sein. Wolfgang, der in Trier und in Köln das benediktinische Reformmönchtum kennengelernt hatte, vollzog deshalb sofort eine personelle Trennung zwischen beiden Institutionen, gegen den Rat seiner bischöflichen Ratgeber.²⁴ Dass es ihm darum ging, das benediktinische Reformmönchtum aus dem Westen des Reichs nach Regensburg zu verpflanzen, wird aus der Tatsache sichtbar, dass er aus Trier seinen Freund Ramwold nach Regensburg holte, der bald Abt in St. Emmeram wurde. Auch wenn das Verhältnis zum Bischof damals nicht völlig geklärt wurde, hat Wolfgang hier doch entscheidende Grundlagen gelegt für die spätere große Bedeutung von St. Emmeram. Das betraf vor allem insbesondere Bibliothek und Skriptorium; über den Eingang dazu ließ er eine Inschrift anbringen, die an ihn als Bauherrn erinnerte und belegt, dass Bildung, Unterricht und das Abschreiben von Büchern für ihn zu den Kernaufgaben eines Klosters gehörten; das älteste erhaltene Bücherverzeichnis nennt bereits 500 Handschriften. Von St. Emmeram strahlte die Reform bald auf andere süddeutsche Klöster aus;

²³Othloh, Vita, c. 15.

²⁴Arnold, De memoria lib. II, c. 10.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 11 von 13

St. Emmeramer Mönche wurden in andere Klöster als Äbte berufen, so Gozbert nach Tegernsee oder Tito nach St. Peter in Salzburg. Andere Schüler in St. Emmeram besetzten bald wichtige Bischofsstühle im Reich; Wolfgangs Lieblingsschüler Tagino wurde später Erzbischof von Magdeburg (1004-1012) und Poppo Erzbischof von Trier (1016-1047). Doch auch den Klerus am Dom suchte Wolfgang zu reformieren; er sollte nach der Kanonikerregel gemeinsam leben und keinen Privatbesitz mehr haben.²⁵

Bestand die Reform der Klöster vor allem darin, die Benediktsregel gegenüber den bisherigen lokalen Traditionen durchzusetzen, so lag es nahe, dies ebenso bei den Frauengemeinschaften der Bischofsstadt zu versuchen. Die beiden Stifte in Niedermünster und Obermünster mit ihren adeligen Kanonissen leisteten hiergegen aber Widerstand; sie wollten ihr religiöse Leben unter jenen Bedingungen weiterführen, unter denen sie eingetreten waren. In Niedermünster lebte die Mutter des Herzogs, Judith (+ bald nach 985). Erst nach ihrem Tod konnte Wolfgang versuchen, auch dort Reformen durchzusetzen. So entschied er sich, vorerst gegen die alten Damenstifte im Jahr 983 eine dem hl. Paulus geweihte benediktinische Neustiftung zu setzen. Das Kalkül dabei war, dass die strengere Lebensform bald die Stiftungen und das Interesse des Adels anziehen werde, da dort das Gebet der Nonnen und die Lebensweise noch gottwohlgefälliger schienen. Die Herzogstochter Brigida, die wohl von Wolfgang erzogen worden war, wurde in St. Paul Äbtissin.²⁶ Das erst später „Mittelmünster“ genannte Stift glich sich nach Wolfgangs Tod in der Lebensweise freilich dann umgekehrt den beiden älteren Damenstiften an, was kirchlichen Reformern auch später immer wieder ein Dorn im Auge war.

Wolfgangs übrige Aufgaben als Bischof deutet sein Biograph Othloh nur an. Er habe asketisch gelebt und wie ein Mönch die Zeiten des Gebets und der Betrachtung gehalten.²⁷ Er sei visitierend durch seine Diözese gezogen und habe für den korrekten Vollzug des Ritus überall gesorgt.²⁸ Als Priester begannen, die Messe mit Wasser statt mit Wein zu feiern, da dieser schwer zu bekommen war, sei er eingeschritten und habe für Abhilfe gesorgt.²⁹ Wolfgang habe gepredigt und im Glauben unterrichtet³⁰, obwohl er einen Sprachfehler gehabt habe.³¹ Als ein ungläubiger Gelehrter am Königshof die Menschwerdung des Sohnes Gottes für unmöglich erklärte, habe Wolfgang ihn dank seiner herausragenden logischen Bildung widerlegen können.³² Als Bischof war er auch für die Speisung der Armen und Bedürftigen zuständig³³ und habe bei der Hungersnot des Jahres 987 die bischöflichen Kornvorräte der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.³⁴ Seiner Fürsprache bei Gott sei es aber auch zu verdanken, dass eine Frau von einem unreinen Geist, von dem sie besessen war, nahe dem Kloster St. Paul befreit worden war.³⁵

²⁵Othloh, Vita c. 18.

²⁶Ebd. c. 17.

²⁷Ebd. c. 22.

²⁸Ebd. c. 23.

²⁹Ebd. c. 24.

³⁰Ebd. c. 19 f.

³¹Ebd. c. 28.

³²Ebd.

³³Ebd. c. 22, 25, 27.

³⁴Ebd. c. 26.

³⁵Ebd. c. 34.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

DAS STERBEN DES BISCHOFS

Im Jahr 994 starb Wolfgang während einer Fahrt donauabwärts, bei der er vermutlich den Besitz der Regensburger Kirche in der Ostmark visitieren wollte. Als er krank wurde, so seine Biographen, sah er sein Ende kommen und befahl, dass ihn seine Begleiter in Popping bei Linz an Land brachten.³⁶ Dort befand sich eine Kapelle zu Ehren des heiligen St. Galler Abtes Othmar (+ 759). Eine Othmar-Kapelle gab es schon in Wolfgangs Jugend auf der Reichenau und Othmar habe ihm in Einsiedeln im Traum auch die Anweisung gegeben, das Kloster zu verlassen und in den Osten zu ziehen. Nun wurde der sterbende Bischof in der Kapelle des Heiligen vor dessen Altar auf den Bode gelegt. Er betete die Bußgebete mit den Umstehenden, die auf den Tod vorbereiten sollten und empfing die Sterbesakramente. Als seine Begleiter die Leute aus der Umgebung, welche herbeigeeilt waren, aus der Kirche schicken wollten, soll Wolfgang folgende Worte gesprochen haben, mit denen seine Biographen zugleich seinen Tod deuten:

„Öffnet die Türen und hindert niemanden daran, der möchte, einzutreten. Wir Sterblichen müssten uns nämlich nur schämen wegen schlechter Werke, wenn wir die Schuld der Sterblichkeit begleichen. Denn Jesus Christus, der nicht schuldig war zu sterben, hat sich nicht geschämt, beinahe nackt zu sterben am Holz des Kreuzes für das Heil der Welt. Also möge jeder an meinem Tod sehen, was ihn erzitternd macht und was ihm droht in seinem eigenen. Gott möge sich mir armen Sünder erbarmen, der jetzt stirbt und eines jeden Sterblichen, der mich dabei sieht.“

Als Wolfgang dies gesprochen hat, ist er im Frieden eingeschlafen. Sein Leichnam wurde nach Regensburg zurückgeleitet und dort im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche St. Emmeram bestattet.

BILANZ EINES LEBENS

Wolfgang, ein Gelehrter, ein Mönch, ein Bischof aus einer weit zurückliegenden Epoche, von dem wir das meiste nur durch die St. Emmeramer Mönche Arnold und Othloh wissen, die seinen Kult zu Ehren ihres Klosters fördern wollten. Vieles gehört einer längst vergangenen Epoche an und ist nur noch von historischem Interesse. Anderes ist jedoch zeitlos und spricht noch heute zu uns. Täglich betete er das Stundengebet der Kirche, half den Armen und kümmerte sich um die Kranken.³⁷ Wolfgang war exemplarischer Christ; an ihm lässt sich ablesen, wie das Christentum die Gesellschaft allmählich verändert hat und was heute droht, verloren zu gehen, wenn das Christentum immer weniger diese prägt.

- a) Wenn es einen dominierenden Zug im Leben Wolfgangs gibt, dann ist es das Lernen und Lehren. In einer Welt, in der Abstammung und familiäre Beziehungen das Leben bestimmten, ermöglichte es Bildung, die durch klösterliche und bischöfliche Schulen gepflegt wurde, aufzusteigen und aufzuschließen. Das Christentum war eine Bildungsreligion, die durch eigene Leistung Aufstieg ermöglichte. Wolfgang ist hierfür ein Beispiel. Bildung und Leistung anstatt Abstammung, Beziehungen und äußerem Schein.

³⁶Arnold, De memoria lib. II, c. 23; Othloh, Vita c. 38; Josef Staber, Die letzten Tage des heiligen Wolfgang in der Darstellung Arnolds von St. Emmeram, BGBR 6 (1972) 89-94.

³⁷Othloh, Vita c. 21 f.

DER HEILIGE WOLFGANG

Lehrer, Mönch und Bischof

Seite 13 von 13

- b) Wolfgang übte – gemäß dem Bischofsverständnis der Zeit – die öffentliche Rolle aus, die sein Amt als Bischof von Regensburg mit sich brachte. Das Ziel war es, die Gesellschaft christlich zu durchdringen, nicht sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen.
- c) Das Mönchtum als Lebensideal, Leben für Gott und für andere, anstatt Egozentrik und Eigennutz, damit Umkehrung der Werte. Freiwillig schwach sein für andere ist keine Schande, sondern Stärke. Schande ist, was nach außen als Erfolg erscheint, obwohl es auf Kosten anderer erreicht wurde. Zu dieser Form der Nachfolge Christi bekennen sich die letzten Worte des Regensburger Bischofs Wolfgang.

Prof. Dr. Klaus Unterburger,

Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, Fakultät für Katholische Theologie, Universität Regensburg